

Apropos

von
Franziska Kohler



Bis Weihnachten sind es noch mehr als zwei Monate und es herrscht bereits Alarmstimmung, als wäre es der 23. Dezember. Mit unheilswangener Stimme mahnen uns Experten auf allen Medienkanälen, die Weihnachtsgeschenke unbedingt jetzt schon zu bestellen. Es droht sonst wegen logistikbedingter Lieferengpässe ein Heiligabend unter dem leeren Christbaum – oder mit selbst gestrickten Socken. Doppelt tragisch, wenn man nicht stricken kann. Am Ende müsste man sich gar noch auf die Besinnlichkeit besinnen. Bei aller berechtigten Konsumkritik: Davon werden feuchte Kinderaugen auch nicht wieder trocken. Denn die Nachbarskinder werden alle mit ihren nagelneuen Playstations oder den E-Trottis spielen. Und selber hat man nur einen Liederabend mit Flötenspiel und ein paar Socken mit Laufmaschen vorzuweisen – auch wenn es vielleicht doch ganz schön war. Eigentlich.

Elektronikgeräte nicht kaufen zu können, obwohl sie für eine Vielzahl der Leute hierzulande erschwinglich wären. Das ist doch eine bittere Pille! Das ist man sich in einer Wohlstandsgesellschaft wie der unsrigen gar nicht mehr gewohnt. Dem Konsumdruck zu widerstehen, ist ohnehin keine leichte Übung. Dass es auch hier viele Leute gibt, die sich solche Güter nicht kaufen können, obwohl sie im Vergleich zu früher spottbillig sind – das will ich hier einmal ausser Acht lassen.

Der Grund, warum diese Geräte heutzutage günstig sind: Die Produktion wurde in sogenannte Billiglohnländer ausgelagert. Man bemerke die Ironie. Wir können sie uns regelmässig unter den Christbaum legen, sparen nicht mehr monatelang darauf hin, weil andere sich mit Flötenspiel oder noch weniger begnügen. Wegen der weltweiten Knappheit sollen Elektronikartikel bald teurer werden. Ob es den Menschen mit den «Billiglöhnen» nützt? Vermutlich nicht.

Abobestellcoupon

Bitte senden Sie mir folgende Zeitung

- March-Anzeiger
- Höfner Volksblatt
- 1 Monat Probeabo kostenlos
- 12 Monate zu Fr. 282.–
- 24 Monate zu Fr. 530.–
- 6 Monate zu Fr. 151.– (alle Preise inklusive MwSt und E-Paper)

Name _____
Vorname _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____
Unterschrift _____
Datum _____
Telefon _____

Bitte senden an:

March-Anzeiger Höfner Volksblatt
Alpenblickstrasse 26 Verenastrasse 2
8853 Lachen 8832 Wollerau
Tel. 055 451 08 78 Tel. 044 787 03 03
Fax 055 451 08 89 Fax 044 787 03 01
aboverwaltung@marchanzeiger.ch
aboverwaltung@hoefner.ch

Reale Welt vs. virtuelle Welt

Interne Untersuchungen bei Facebook kamen zum Schluss, dass Social-Media-Plattformen wie Instagram Jugendlichen schaden. Inwiefern dies so ist und wie die Schule auf die neuen Medien sensibilisiert, verraten ein Psychologe und ein Schulleiter aus der Region.

von Erika Unternährer

Diese Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer: Die Social-Media-Plattform Instagram verstärkt bei zahlreichen Jugendlichen – insbesondere Mädchen – die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper. Dies haben interne Facebook Untersuchungen ergeben. Ans Licht kamen diese Ergebnisse, nachdem Frances Haugen, eine Facebook-Ex-Mitarbeiterin, an den Bericht gelangte und damit an die Medien ging.

Die Social-Media-Plattform Instagram ist weltweit bei jungen Menschen beliebt – und gehört zum Alltag dazu: Laut der neusten JAMES-Studie der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft haben 93 Prozent der 12- bis 13-Jährigen in der Schweiz eine Mitgliedschaft bei Instagram. Ganze 65 Prozent der Jugendlichen nutzen die Plattform mehrmals täglich.

«Jugendliche können oft nicht zwischen der realen und der virtuellen Welt unterscheiden, da hochauflösende Bilder und Videos einen sehr realen Effekt vermitteln.»

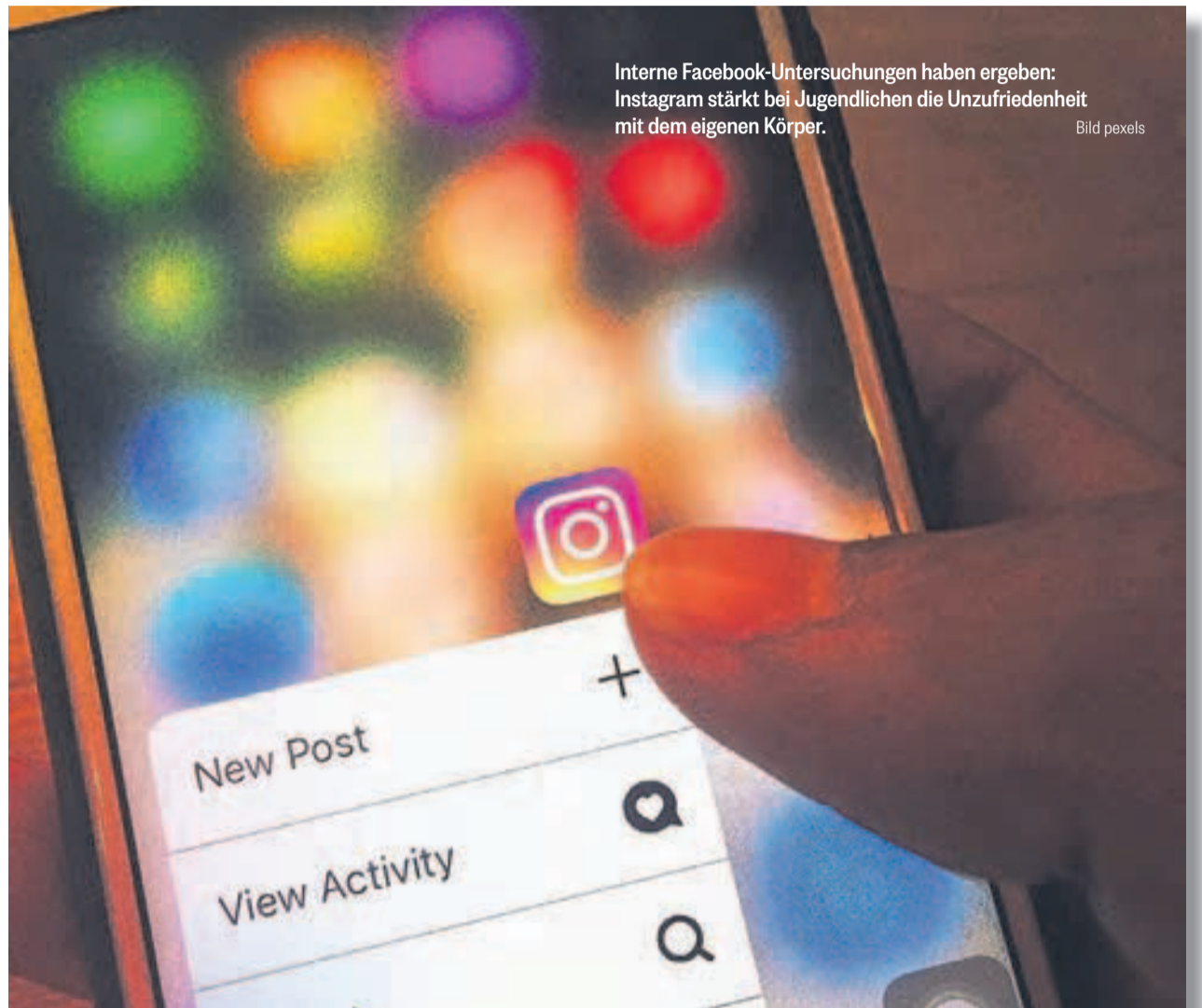
Walter Schoch
Psychologe

Jugendliche auf Identitätssuche

Warum Instagram vor allem Menschen im Teenager-Alter beeinflusst, weiss Walter Schoch. Er ist der leitende Psychologe der Kinder- und Jugendpsychiatrie Triaplus in Lachen. Er erklärt: «Im Jugendalter ist die Suche nach der eigenen Identität ein grosses Thema. Viele Jugendliche setzen sich mit ihrem Selbstbild auseinander und vergleichen es mit ihrem Idealbild.» Und ebendieses Idealbild fänden junge Menschen vermehrt auf Social-Media-Plattformen wie Instagram. Teenager scrollen sich durch Bilder, auf denen idealisierte Menschen ihren Followern ein perfektes Leben und die perfekte Figur vorgaukeln – kreiert durch Filter, Bildbearbeitungsprogramme und ein aufwendig inszeniertes Setting. Das Problem: «Jugendliche können oft nicht zwischen der realen und der virtuellen Welt unterscheiden, da hochauflösende Bilder und Videos einen sehr realen Effekt vermitteln.»

Schule leistet Sensibilisierungsarbeit

Dieser Problematik ist sich auch die Schule bewusst, und leistet deshalb im Unterricht Sensibilisierungsarbeit. Auskunft dazu gibt Francesgt Cott, Schulleiter der Sekundarschule I Lachen: «Wir haben drei verschiedene Angebote – eines davon ist das reguläre Schulfach Medien und Informatik,



Interne Facebook-Untersuchungen haben ergeben: Instagram stärkt bei Jugendlichen die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper.

Bild pexels

das andere ein mehrstündiger Präventionskurs der Kantonspolizei und das dritte geht vom Schülerparlament aus und thematisiert die Gamesucht. In einem Elternbildungstag haben wir letztes Jahr auch die Eltern aufgeklärt.»

Das Schulfach Medien und Informatik gibt es seit drei Jahren, das vierte ist im Sommer angebrochen. «In diesem Fach lernen die Schülerinnen und Schüler auch Bildbearbeitungsprogramme kennen. Dies, damit sie sehen, wie einfach Bilder manipuliert werden können.»

Der direkte Vergleich mit dem Originalbild und dem bearbeiteten Bild soll den Teenagern helfen zu erkennen, wie einfach die Realität per Mauseklick verändert werden kann.

Betroffen vom Druck, der von Social Media ausgeht, seien aber nicht nur die Mädchen, erklärt Schulleiter Cott: «Auch die Buben vergleichen sich ständig mit ihren Vorbildern – das geht vom Körperkult bis hin zu Luxusprodukten.»

«Auch Buben vergleichen sich ständig mit ihren Vorbildern – das geht vom Körperkult bis hin zu Luxusprodukten.»

Francesgt Cott
Schulleiter

Früher die Clique, heute die Community

Jugendliche haben sich schon immer mit anderen Menschen verglichen, nur anders: «Bevor es Instagram und

Facebook gab, haben sich Jugendliche ihre Ideale in ihrer Umgebung abgeguckt», erklärt der Psychologe Walter Schoch. Junge Menschen hätten ihre Vorbilder zum Beispiel in der Schule gefunden: «Dadurch haben die Teenager auch hin und wieder mitbekommen, was sich hinter der Fassade ihres Vorbilds abspielt.»

Wer sich früher mit seiner Gruppe oder der Clique zusammenfand, trifft heute seine «Community» – und zwar nicht auf dem Pausenplatz, sondern im Netz. Auf welchen Plattformen oder Profilen sich ihr Kind herumtreibt, können Eltern nur bedingt kontrollieren. Neben den «Glanz & Glamour»-Influencern tummeln sich im Internet auch Communities, welche ihre Probleme bis hin zum selbstverletzenden Verhalten öffentlich zur Schau stellen. «Sehen Jugendliche mit Problemen andere junge Menschen, denen es gleich oder schlimmer geht, fühlen sie sich mit ihnen verbunden.» Die Teenager realisieren, dass sie mit ihren Schwierigkeiten nicht alleine dastehen, es entwickelt sich ein Zugehörigkeitsgefühl. Gefährlich wird es, wenn junge Menschen ihr Vorbild in diesen Gruppen finden.

Negative Kommentare wiegen deutlich schwerer

Eine heikle Geschichte dreht sich auch um die «Likes» und die Kommentare unter dem Bild, denn: «Ein negativer Kommentar wiegt schwer. Je nachdem braucht es im Nachzug ganz viele positive Bemerkungen, um ihn wieder gut zu machen.» Der ständige Vergleich, das virtuell kreierte Selbstbild, die Sucht nach Bestätigung – das sind Faktoren, welche gerade bei labilen Jugendlichen zu Ängsten bis hin zur Panikattacke führen können. Es ist ein Teufelskreis: «Vor allem gefährdete Teenager haben Angst, sich so zu zeigen, wie sie sind. Sie fürchten, nicht zu genügen und ausgeschlossen zu werden. Deshalb ziehen sie sich zurück und kreieren ein virtuelles Ich, um anderen zu gefallen. Dadurch isolieren sie sich von der realen Aussenwelt.»

Smartphone-Verbot kommt nicht in Frage

Die Entwicklung, die mit der Digitalisierung einhergeht, ist beängstigend. Den Jugendlichen das Smartphone aber zu verwehren, sei keine Lösung, findet Schulleiter Cott: «Wir von der Sek I March haben uns dafür entschieden, relativ grosszügig mit der Handhabung des Smartphones umzugehen.» Ein Smartphone-Verbot käme für die Schule nicht in Frage, dazu seien die Schülerinnen und Schülern das Gerät auch zu wichtig: «Heute ist die schlimmste Bestrafung für Jugendliche, ihnen das Smartphone wegzunehmen. Doch wir müssen zugeben: Auch für so manche erwachsene Person wäre es nicht leicht.»

Letztendlich soll Social Media nicht verteufelt werden – schliesslich hat und wird Digitalisierung dazu beitragen, das Leben zu vereinfachen und den Fortschritt auf vielen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens voranzutreiben.

Hilfe für Betroffene

Schulen verfügen über einen Schulpsychologischen Dienst, an den sich Betroffene wenden können. Diverse Angebote bietet auch die Kinder- und Jugendpsychiatrie Triaplus, an der neben psychiatrischen Fachärztinnen und -ärzten auch Psychologinnen und Psychologen arbeiten. Des Weiteren gibt es Selbsthilfegruppen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sowie private Peercoachings, das kostenlose Sorgentelefon für Kinder und die Dargebotene Hand.

Mehr Infos gibts unter: triaplus.ch
selbsthilfeschwyz.ch
143.ch (Dargebotene Hand)
sorgentelefon.ch (eu)